Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 26 (1936)

**Heft:** 18

**Artikel:** Furka und Grimsel im Wandel der Zeiten

Autor: Moser, Fritz C.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641814

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

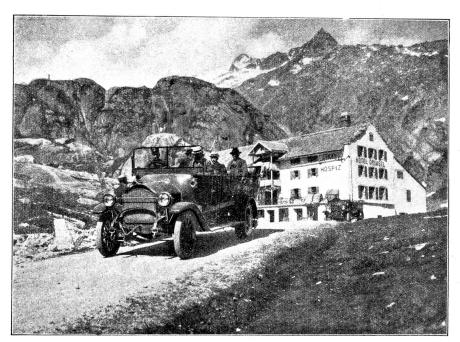
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das alte Grimsel-Hospiz.

weder Ihre Verhältnisse noch ihre Verwandtschaft, und was man so hört, klingt nicht gerade vertrauensvoll."

Bor Lothars Augen freisten Nebel. Er spürte, wie ihm das Blut aus den Gliedern zum Herzen strömte und den Kopf in gedankenloser Leere ließ. Aber dann rauschte es zurück, lieh ihm Klarheit. Er überging die verletzenden Worte und entgegnete schlicht: "Ich stelle meine Bitte nicht aus Laune, sondern nach reislicher Ueberlegung. Ich habe den sesten Borsatz, ihrer Tochter in guter Ehe ein rechter Gatte zu sein."

"Das sagen sie alle."

"Ich glaube durch mein bisheriges Verhalten keinen Anlaß zu irgendwelchen Zweifeln gegeben zu haben."

Sie lachte spitz: "Herr Lehrer, ich nehme Sie beim Wort. Sie haben erst auf die Tochter von Hollmann spekuliert und dann mit der Lehrerin Seiler getändelt. Nun soll meine Tochter gut genug sein?"

"Sie tun mir unrecht, Frau Gauch. Ich leugne nicht, daß ich Umschau gehalten habe, aber ich bin nicht leichtsfertig. Darüber ist auch Ruth aufgeklärt."

"Ja, daß Sie es wissen, es war weder änständig noch ehrlich, hinter meinem Rücken mit einem unreifen Mädchen zu liebeln."

"Ich bitte, Frau Gauch!"

"Die Narretei muß aufhören. Das Mädchen soll erst wissen, wie mühsam man Brot verdient. Ich habe viel für seine Erziehung geopfert." Sie hob energisch den Kopf, sah den Lehrer scharf an, und ihr Blid war leidvoll und düster, als sie fragte: "Warum wollen Sie ein armes Mädschen heiraten? Ich kann Ruth keine Aussteuer geben. Das Geschäft läuft schlecht. Ich könnte es mit den Papieren hier beweisen, aber das hat keinen Zwek."

"Ich bin trotdem entschlossen", beharrte Lothar.

"Haben Sie sich's überlegt, was der Unterhalt einer Familie kostet?"

"Ja", entschied Lothar, "ich werde auch nebst meinem

Berufe noch mit der Feder tätig sein. Eine Familie wird mir dazu den nötigen Rüchalt schenken. Ich bitte ..."

Frau Gauch schüttelte abweisend den Ropf, und indem sie mit der flachen Sand auf ihre Papiere schlug, sagte sie: "Meine Einwilligung gebe ich Ihnen nicht, niemals."

"Frau Gauch", sprach er mit Zähigkeit, "wenn Fräulein Ruth einverstanden ist, können Sie das Glück Ihres Kindes nicht verhindern wollen."

"Ein Unglud will ich verhüten, darum verbiete ich Ihnen in Zukunft mein Haus."

Lothar stand vernichtet.

Da trat Ruth unter die Türe. Sie fehrte von einem Ausgange zurück. Sie strahlte in der Frische schönster Jugend. Sie grüßte den Lehrer, aber der freudige Ausdruck erstarb augenblicklich, als die Mutter sie plöhlich anherrschte: "Hinaus mit dir."

Die Tochter warf einen Blid auf die Mutter und auf den Lehrer und ahnte die Ursache der heftigen Worte. Sie zögerte erst, der Mutter zu gehorchen, dann ging sie gelassen weg, dem Geliebten einen verständnisvollen Blid zuwerfend.

Da sagte Lothar: "Gute Nacht, Frau Gauch", und ging aus dem Hause wie ein abgewiesener Bettler.

(Fortsetzung folgt.)

# Furka und Grimsel im Wandel der Zeiten. Von Fritz C. Moser.

Am Ursprung der Rhone bei Gletsch liegt der Treffpunkt zweier Berkehrsrichtungen, die die Alpen horizontal und vertifal durchschneiden und welche seit dem Altertum begangen wurden. Die Römer unterstellten das Wallis und Rätien einer gemeinsamen administrativen Verwaltung. Ueber den Furkapaß und die Oberalp fanden sie die Verbindung zwischen beiden Gebieten. Diese blieb im Mittelalter bestehen. Die Satzung der Talleute von Urseren vom Jahre 1420 sagt: "Als denne die von Rurwalchen und die von Wallis durch unser tal farent und fil wandlung hant mit ir soem rossen." Salz und Wein wurden hauptsächlich über die Baffe geführt. Aber auch die Soldfnechte aus den innern Orten zogen über Furka und Simplon nach Italien, als Rardinal Matthäus Schinner die Heere der Eidgenossen für seine ehrgeizigen Plane mobilisierte. Wievielmal ist ber Kardinal über die Furka an die Tagsatzungen in Luzern und Zürich geeilt.

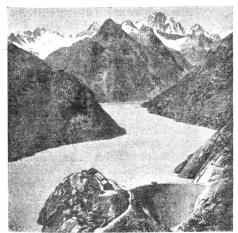
Aus römischen Funden am "Rirchet" bei Meiringen und der Entdedung einer großen Villa rustica bei Alpnach ist man berechtigt den Schluß zu ziehen, daß die Römer über Grimsel und Brünig die Landstraße nach Bindonissa erreichten. Im Mittelalter dehnten die Herzöge von Jähringen ihre Kriegszüge über die Grimsel ins Oberwallis aus und wurden von den freien Walsern im Goms nach heldenhaftem Kampfe geschlagen. Die Stadt Bern, der viel am Handelsverkehr mit Oberitalien gelegen war, schloß 1397 mit den Gemeinden des Oberwallis und des Eschentals eine

Bereinbarung über die Berftellung der Raufmannsstraße über die Grimsel und den Griespaß nach "Bomatt" und dem Eschental. Der jest völlig vergletscherte Griespaß wurde im Mittelalter nachweis= bar viel begangen. Die Walliser suchten allerdings die Verbindung nach Norden hin nicht hauptsächlich über die Grimsel, sondern mehr noch über die Lötschenlücke, die heute ebenfalls vergletschert ist, nach Gastern. Der Stand Bern wollte die alte Saumstraße über den Lötschberg noch 1696 wieder herstellen lassen: "Zween herren vom Stand Bern, Tormann und Graffenried, haben sich unterstanden, einen alten verfallenen Baß für die Ballen und Raufmannsgüter über den Lötschberg von nüwem aufzutun und haben deffent= wegen große Unkosten angewandt." Die Unternehmung scheiterte am konfessionellen Widerstand der Walliser Zehnten.

Nicht viel besser aussehend als diesen teilweise zerfallenen Saumpaß über die Lötschenlucke darf man sich bis zur Mitte

bes 19. Jahrhunderts die Saumstraßen über Grimsel und Griespaß einerseits und über die Furfa nach Urseren vorstellen. Es waren Saumwege. A. W. Schlegel beschreibt 1813 den Justand der Grimselstraße wie folgt: "Die Straße ist gepslastert, aber nicht sorgfältig wie die des Gotthard, sondern ungleich, mit großen Granitblöden, die oft starke Absäten ungleich, mit großen Granitblöden, die oft starke Absäten Absäten Die hölzernen oder aus roßen Steinen gewöldten Brüden sind sämtlich ohne Geländer, höchstens mit einem niedrigen Rande versehen. Wo die geschwärzten Velsen der Saumstraße durchziehen, führt diese unmittelsdar, nur durch eingehauene Tritte sür die Maultiere deseichnet, darüber." Die Brüden waren gelegentlich von zweiselhafter Beschaffenheit. So stürzte im Jahre 1807 die alte Brüde auf der Gemeindeallmend von Guttannen, deren Pfeiler morsch waren, als vier Knaden sie betraten, zusammen. Diese wurden vom reißenden Bergwasser erfaßt und sortgeschwemmt.

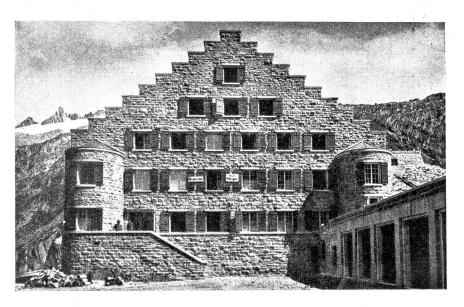
Es war keine leichte Unternehmung, während diesen Jahrhunderten einen Bergpaß, wie die Grimsel, zu begehen. Und doch kamen im Anfang des 19. Jahrhunderts noch immer die piemontesischen Säumer über den bereits vers



Grimselsee.

(Phot. Gyger.)

gletscherten Griespaß und die Grimsel mit Wein und andern Sandelswaren nach Meiringen. Man konnte auf der Grimsel auch Bäcker und Tijchler aus dem Wallis mit Garnen auf



Das neue Hotel Grimsel-Hospiz.

der Jagd nach schönen Alpenfaltern sehen, welche sie um gutes Geld den wissenschaftlichen Liebhabern in den Städten verkauften. Auf der Grimselpaßhöhe stand ein Hospiz, ein Spital für hilfesuchende Fremde, auf der Furka dagegen feines. Man fann daraus nicht gerade schließen, daß die Furka nur lokale Bedeutung hatte. Sie war nur etwas leichter zu begehen. Die Grimsel galt als einer der rauhesten und unheimlichsten Alpenpässe. Die Führer, die man noch 1827 für fünf Bagen Taglohn dingen konnte, waren nicht immer zuverlässig. Sie tranken viel Enzianschnaps, für den sie unter Lebensgefahr an den felsigen Steilhängen die Enzianwurzeln ausgruben. Gelegentlich ließen sie wegunkundige Reisende, wenn eines jener tobenden Unwetter ber Alpen losbrach, stehen und brachten sich in Sicherheit. Da sie den Gebrauch der grünen Augengläser, wie sie da= mals wohlhabende Fremde bereits verwendeten, nicht kannten, traten sie schneeblind auf Schneebretter und Wächten, stürzten zu Tode oder erlagen, vom zu reichlich genossenen Enzianschnaps geschwächt, der Erschöpfung.

Das Hospis auf der Crimsel wurde 1822 vom Wirt und Pächter Jakob Leuthold aus Imboden auf eigene Kosten um einen Speisesaal und dreizehn möblierte Jimmer erweitert. Das war bereits jene Zeit, als die Reisenden den Gekahren der Berge trotig begegneten, um deren Schönsheit kennen zu lernen. Der Wirt weilte von April an mit seinen für die Rettung von Menschen abgerichteten Bernshardinerhunden im Hospiz, das um diese Zeit noch dis übers Dach im Schnee eingegraben war. Man stieg durch ein Loch im Dach und speiste im Finstern im Schneegrab. Im Sommer ging der Bote vom Hospiz dreimal in der Woche die sieben Wegstunden nach Meiringen, um einen Zentner Weißbrot zu holen.

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Kunststraßen über die Grimsel und Furka gebaut wurden, die Furkastraße mit einem Kostenauswand von fast einer Million Franken, da wurde das Wallis, das seit dem Bau der Gotthard-Kunststraße 1820—1830 ziemlich verkehrsarm geworden war, wieder der durchgehenden Verbindung nach Norden und Osten hin angeschlossen. Die bald verkehrenden Postkurse auf der Furkastraße beförderten schon 1876 im Sommer 2200 Reisende. Im Jahre 1895 wurden die Grimsel-Postkurse mit vier Wagen, welche die Guttannen vierspännig, von dort die Gletsch fünsspännig, mit sieden Stunden Fahrt südwärts und fünseinhalb Stunden zurücksührten, eröffnet. Im gleichen Sommer suhren 4765 Reisende



Beim Rhonegletscher. Links Grimsel-, rechts Furkastrasse.

zwischen Meiringen und Gletsch, 1911 sogar 6048. Die 1921 eröffneten Postautokurse, die auf der Grimsel für hin und zurück je 2½ Stunden benötigen, beförderten anfangs 7649, im Jahre 1929 aber 39,144 Reisende. Von den alten Grimsel-Postautschen steht noch eine im Hof des Landessmuseums in Zürich, während man von den andern, wie auch von den Furka-Postautschen, nichts mehr weiß. In sichern und bequemen Postautomobilen fahren wir heute mühelos über Furka und Grimsel, während gemäß den uralten West-Ostbeziehungen die Schmalspurs und Touristensbahn von Zermatt dis Schuls im Unterengadin auf einer Längendistanz von 418 Kilometern das Wallis mit Churstätien verbindet.

## Wie die Berner 1536 nach Genf zogen.

Als Bern sich anfangs 1536 entschloß, dem vom kastholischen Savonen bedrängten Genf seine mächtige Hilfe werden zu lassen, war es ihm vorerst nicht um Landgewinn zu tun. Genf durfte nicht savonisch werden, weil es nicht katholisch werden durfte. Wenn man auszog, so darum, weil man das reformierte Bekenntnis schützen wollte.

weil man das reformierte Bekenntnis schützen wollte.

Die Regierung suchte für diesen Entschluß, dessen Folsgen gar nicht abzusehen waren, Rüchalt beim Bolk. Wie sie 1528 den Gemeinden Gelegenheit gab, sich für oder gegen den neuen Glauben auszusprechen, bevor sie die Reformation zum Geseh erhob, so richtete sie auch jeht die Frage ans Bolk, ob es den geplanten Zug billige. Die Antwort der Aemter war nicht allzu ermutigend. Sichtlich fehlte die Begeisterung; es wurden Stimmen laut, die zum Berzicht auf das 1526 mit Genf geschlossen Burgrecht rieten. Immerhin erklärten sich die Aemter bereit, für Berns Ehre und Glauben zu streiten; einzig Signau schickte eine runde Absage nach Bern. Noch zögerte der Kat den Bruch hinsaus; über Bern hing die schredende Möglichkeit eines Zweis

frontenkrieges: im Südwesten gegen Savonen, im Osten gegen die katholischen Eidgenossen.

Da überwand die Kunde, daß 500 Italiener im Ansmarsch auf Genf seien, die letzen Bedenken. Die Stunde hatte geschlagen. Sben war ein Abgesandter des Herzogs von Savonen in Bern einsgeritten; er sollte den Rat wegen der Truppenbewegungen in der Umgegend von Genf beschwichtigen. Man beschloß, ihn zu empfangen, aber nur, um ihm zu eröffnen, daß die Entscheidung gestroffen war.

Die lehten Tage vor der Rriegserflärung galten der diplomatischen Borbereitung des Feldzuges. Die verdünsteten evangelischen Städte Zürich, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, auch Mülhausen und Ronstanz, wurden unterzichtet; man erwartete nicht Hisse, sondern wohlwollendes Gewährenlassen. Um 16. Januar verließ der Kriegsherold

Hans der Trompeter die Stadt, ritt durch die Waadt nach Savonen, unterwegs den furchtbaren Inhalt des Absagebriefs verkündend, den er auf sich trug. Der harte Schluß der Kriegsansage, die dem Herzog in französischer Sprache zugestellt wurde, lautet in der deutschen Fassung: "Wir sagen üch ab mit disem Brief und erlüttern wider üch und üweren offenen Krieg und Viendtschaft, üch berichtende, das wir mit der His Gottes üch, üwer Land und Lüth angriffen und alle unsere Macht bruchen werden, üch zu schädigen und an Lyb und Gut zu beleidigen und wellen siemit unser Gere wol bewart haben. Datum Sontags den 16then Januarii 1536."

Am Tage der Kriegserklärung ging auch der Mobilsmachungsbefahl in die Aemter hinaus. "Es will von großen Nödten spn", heißt es darin, "das dapser, gutwillig Kriegslüth uszogen werdind, und insonders Büchsenschüten." Bis zum 22. Ianuar fanden sich etliche tausend Mann ordentliche Truppen, dazu 300 Freiwillige, in der Hauptstadt ein, in Harnisch und Wehr, nach altem Brauch das schmalzarmige weiße Kreuz der Eidgenossen auf dem Gewand. Der Feldzug war umsichtig vorbereitet. In Murten, Payerne, Echallens und Grandson stand Proviant bereit, vor allem Brot. In den letzten Monaten hatte man Vorräte an Pulver, Salpeter, Junder und Blei gemacht; 130 neue Büchsen waren aufgekaust worden, eine damals moderne Wasse, der man besondere Aufmerksamkeit schenkte; die Büchsenschützen bezogen einen sehr hohen Sold. Der Zug verlanzte auch sinanzielle Vorbereitung. Der Staatsschatzelle 18,000 Pfund zur Verfügung; das mag eine Milsion Franken heutigen Geldes sein. Vermögliche Verndurger zeichneten einige 1000 Pfund; das reiche Vassel wurde um eine Anleihe angegangen.

Jum Führer des bernischen Heeres bestimmte der Rat den 40jährigen Hans Franz Nägeli, der eine glänzende Soldatenlaufbahn hinter sich hatte und als Mitglied des Kleinen Rates auch in den Staatsgeschäften heimisch war. Der Bener Wolfgang von Wingarten war sein Stellvertreter; Leonshard Brenzikofer trug das Banner und befehligte die Ins